

«Wenn die Acompañantes kommen, ist das für mich wie Marimba»

Mit Peace Watch Switzerland in Guatemala, September bis Dezember 2004

Anna Häberli Dysli

Ankunft

Ich habe Ulla 2002 auf einer Studienreise nach Guatemala kennen gelernt. Der Zufall wollte es, dass wir zur gleichen Zeit für einen Einsatz mit Peace Watch Switzerland (PWS) nach Guatemala reisten.

Wir trafen uns bei Nora, die ein Gästehaus für ACOGUATE und verwandte Organisationen führt. Das Haus befindet sich in der Nähe des Parque Central, hat einen kleinen Innenhof, und wir konnten selber kochen.

Von dort zum Büro von ACOGUATE sind es nur 20 Minuten zu Fuss. Nora führt das Haus neben ihrem Jura-Studium. Als sie mir den Schlüssel übergab, erklärte sie mir, dass ich ihn immer zweimal umdrehen und dazu den Riegel umklappen müsse.

Das Thema „Gefahr und Sicherheit“ war in dieser ersten Woche in der Hauptstadt allgegenwärtig und blieb uns während des ganzen Aufenthalts im Land erhalten.

Das Projekt ACOGUATE

Das Projekt ACOGUATE ist ein Zeugenschutzprogramm. Seit 1997 arbeitet die Menschenrechtsorganisation CALDH (Centro de Acción Legal en Derechos Humanos) an gerichtlichen Klagen wegen Verbrechen, die in den 36 Jahren des bewaffneten Konflikts begangen wurden.

Geklagt wird gegen die ehemaligen Präsidenten Lucas García und Ríos Montt und einige Mitglieder ihrer Regierungen. Die Vergehen sind Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen. An den Anklagen beteiligen sich Zeuginnen und Zeugen aus 22 Gemeinden in 4 Departementen. Zeugin oder Zeuge zu sein in diesem Prozess ist nicht ungefährlich. Während der "Violencia" Anfang 80er-Jahre gab es im Kampf gegen die Guerilla die Devise „dem Fisch das Wasser entziehen“. Es gab den Plan, einen Drittel der Zivilbevölkerung zu töten, um dann die andern zwei Drittel überwachen zu können.

Wer floh, wurde zur Guerilla gezählt, wer blieb, musste dem Militär bei der Jagd auf die Guerilla helfen (und wurde für die Zivilpatrouillen, PAC, zwangsrekrutiert). Heute leben Opfer und Täter von damals im gleichen Dorf nebeneinander. Das produziert Ängste auf beiden Seiten. Anfang 2000 fragte CALDH verschiedene internationale Organisationen, die im Bereich Menschenrechte und Personenbegleitung tätig sind, um Unterstützung an. So entstand CAIG/ACOGUATE (Coordinación del Acompañamiento Internacional en Guatemala). CAIG/ACOGUATE ist die Partnerorganisation von PWS.

Einführung

Das Programm der Einführungswoche bei ACOGUATE ist sehr dicht. Es gibt sehr viel, das wir als Neulinge wissen müssen: Zum Beispiel Genaueres über den Prozess gegen Lucas García und Ríos Montt, über unsere Rolle als Acompañante und immer wieder über den Zustand des Landes, über die herrschende Gewalt und Unsicherheit und wie wir uns in diesem Umfeld verhalten sollten.

Die Verantwortlichen von ACOGUATE arbeiten seriös und professionell. Sie haben uns bei verschiedenen Organisationen und bei unseren Botschaften angemeldet und haben uns Begleitschreiben besorgt.

Die gutgemeinten Ratschläge für unser Verhalten in der Stadt – bei Dunkelheit nicht aus dem Haus gehen, statt öffentlicher Verkehrsmittel sichere Taxis benutzen, immer die Türe gut abschliessen, zu niemand sagen, wozu wir hier sind usw. – bedrückten uns sehr, und ich kam mir vor wie im Gefängnis. Es gab Momente, wo ich mich fragte, ob unter diesen Umständen das Prinzip „Internationale Begleitung“ überhaupt noch funktionieren könne.

Als wir an einem Abend bei Nora im Garten saßen und ein Flugzeug über unsere Köpfe wegdonnerte, sagte Ulla: "Die dort oben werden froh sein, dass sie es hinter sich haben." Wir lachten.



Rabinal

Rabinal – unser Einsatzort für 3 Monate – liegt vier Stunden nördlich von Guatemala-Stadt, hat 20'000 Einwohner und ist wichtiger Marktort für die ganze Umgebung.

Während der Violencia vor ungefähr 20 Jahren wurden in diesem Bezirk bei verschiedenen Massakern mehr als 5000 Menschen auf grausamste Weise umgebracht.

Die Zeuginnen und Zeugen, fast alle Bauern, leben in 9 Gemeinden in der Umgebung. Sie nennen sich Maya, und ihre Sprachen sind Maya-Achí und Spanisch.

Eine besondere Bedeutung im Zusammenhang mit dem Prozess hat die Gemeinde Plan de Sanchez, ein Bergdorf auf 2000 m Höhe. 1982, unter der Regierung von Ríos Montt, wurde hier durch das Militär ein Massaker verübt. Hunderte von Menschen wurden getötet, hauptsächlich Frauen und Kinder. CALDH brachte diesen Fall vor das Interamerikanische Gericht für Menschenrechte und bewirkte eine Verurteilung wegen Genozids.

Kurz vor unserer Ankunft verursachte eine Todesdrohung gegen einen Zeugen weltweites Aufsehen. Die Ermittlungen waren noch nicht abgeschlossen.

Unsere Aufgabe

Unsere Aufgabe war, zusammen mit zwei 30-jährigen US-Amerikanern, regelmässig etwa 60 Zeuginnen, Zeugen und unterstützende Personen zu besuchen. Wir organisierten uns so, dass das eine Zweier-Team hauptsächlich in Plan de Sanchez blieb und das andere von Rabinal aus Besuche machte.

Mein Partner Brad und ich besuchten jede Woche 34 Familien in 5 Gemeinden. Zweimal übernachteten wir in den Bergen, sonst im Pueblo. Um unsere Unterkunft dort wurden wir von andern Acompañantes benieden, denn wir wohnten im Bürohaus von CALDH und hatten eine Dusche und eine Kochgelegenheit. Angenehm war auch, dass wir an den Markttagen (Donnerstag und Sonntag) keine Besuche machen konnten – an diesen Tagen kommen die Bauern von den Bergen herab zum Einkaufen und Verkaufen – und so zwei Frei-Tage für

unsere persönlichen Angelegenheiten hatten. Ich genoss es, mit Ulla zusammen zu sein und auf Schweizerdeutsch unsere Erfahrungen auszutauschen.

Alltag

Wir müssen früh aufstehen, wenn wir den Pick-up der LehrerInnen um 6.30 Uhr nicht verpassen wollen. Das Gepäck richten wir schon am Vorabend. Nicht vergessen dürfen wir die Nahrungsmittel für die Familien, bei denen wir essen wollen: 1 Pfund Bohnen, 1 Pfund Zucker, 1 Pfund Reis pro Mahlzeit für zwei Personen.

In der Zeit vor den Schulferien können wir bis zum Schulzentrum fahren (später wurde es schwieriger, einen Transport zu finden). Von dort aus ist es nicht weit zum Haus der ersten Zeugen, wo wir den Schlüssel zu unserer Unterkunft holen, einer Scheune auf dem Areal der Kaffee-Aufbereitungsanlage. Wir legen unsere Rucksäcke ab und machen uns bereit für die Besuche des ersten Tages.

Mein Compañero Brad kennt die Wege, ich konzentriere mich auf meine Schritte. Wir befinden uns in einem steilen, unübersichtlichen Bergland, auf Pfaden, die wegen der üppigen Vegetation oft kaum sichtbar sind. Ich bin nicht rasch im Bergaufsteigen. Doch mit der Zeit finde ich meinen eigenen Rhythmus. Brad ist sehr geduldig und rücksichtsvoll, ein gut erzogener junger Mann! Ich bin ihm dankbar.

Wenn wir in die Nähe eines Hauses kommen, springen uns die Hunde laut bellend entgegen. Brad greift nach einem Stein oder einem Stecken. Wir rufen laut: Buenos Días! Wenn Leute aus dem Haus kommen, sagen sie uns: Kommt näher. Wir betreten die Terrasse. Wenn sie uns Stühle holen, setzen wir uns.

Wir fragen: "Ist etwas Besonderes geschehen seit dem letzten Mal?" Die Antwort lautet meistens: "Nein, alles ist ruhig." Dann reden wir über das Wetter, die Ernte, die Kinder – bis wir aufbrechen und zum Abschied noch sagen: "Es hat uns gefreut, dass es keine schlechten Nachrichten gibt. Wir kommen in einer Woche wieder."

Am Freitag und am Samstag sind wir mit dem Velo unterwegs. Die Ebene um Rabinal ist ziemlich zerklüftet. Die Bäche haben sich tief eingegraben, und die Wege sind stark ausgewaschen. Auch hier gilt es – nach einigen schlechten Erfahrungen mit Stürzen –, den eigenen Rhythmus zu finden.

In der ersten Zeit meines Einsatzes waren es nicht die erwarteten Gefahren von Gewalt und Bedrohung und die oft bedrückenden Gespräche mit den Menschen, die mich beschäftigten, sondern es war das Risiko, auf den steilen Wegen einen falschen Tritt zu tun, mit dem Velorad in eine Rinne zu geraten, mit dem überfüllten Pick-up abzustürzen oder an die Grenzen meiner physischen Kräfte zu kommen.

Unsere Rolle

Es gab auch immer wieder Diskussionen über unsere Rolle. Wem dürfen wir wie viel über unsere Aufgabe hier erzählen, ohne die Zeuginnen und die Zeugen zu gefährden? Das kann zu absurden Situationen führen. Als wir auf dem Weg einer Gruppe von CIF/FAO (Hilfsprojekt) begegneten, wurden wir freundlich begrüßt und gefragt, was wir hier machten. Brad antwortete ausweichend mit seinem üblichen „paseando“, spazieren gehen. Schliesslich fragte uns der Gesprächspartner direkt, ob wir Rosmarie, die mit CALDH arbeitet, kennen würden. Natürlich, sagten wir, und alle lachten. Endlich durften wir es aussprechen: Wir sind "Acompañantes Internacionales en Derechos Humanos", internationale Menschenrechts-Begleiterinnen.

Glücksgefühl

Unsere Arbeitswoche ist sehr stark strukturiert, die Besuchstouren erfordern volle Präsenz, das anteilnehmende, aufmerksame Zuhören ebenso. Es bleibt aber trotzdem viel „leere“ Zeit. Der Abend und die Nacht sind lang, vor allem, wenn wir auswärts übernachten. Brad liest bei Kerzenlicht, ich sitze auf der Terrasse und schaue auf die Lichter unten im Tal.

Allmählich gewöhne ich mich an den andern Umgang mit der Zeit. Ich lerne Warten und ganz einfache Tätigkeiten schätzen: Das Kochen einer Mahlzeit, das Waschen der Wäsche, das

Sauberhalten der Räume. Die Gespräche mit Ulla und unsern Compañeros sind von zentraler Bedeutung. Ich lebe gut ohne Fernsehen und Radio, ohne Kino und ohne alle die Beschäftigungen, die mir zuhause wichtig sind.
Eigenartig, dieser so andere Alltag. Dass ich das erleben darf, macht mich glücklich.

Auf Besuch

Brad und ich sind ein gutes Team. Wir zwei, die 65-jährige Frau und der 30-jährige Mann – Mutter und Sohn –, schaffen Vertrauen. Die Leute reden mit uns von ihrem Alltag, manchmal aber auch über das, was in der Vergangenheit geschehen ist.

Doña Rosa ist eine grossartige Köchin. Wir freuen uns sehr, wenn wir hier essen dürfen. Aber die Besuche bei ihr brauchen Zeit. Sie erzählt uns jedes Mal ihre ganze Lebensgeschichte und viel von den erlittenen Grausamkeiten während der "Violencia". Bei meinem letzten Besuch hat sie uns ihre Geschichte sogar vorgesungen.

Paulina sagte mir bei ihrem Besuch im Büro von CALDH: "Ich trage meine schreckliche Geschichte von damals in mir. Sie gehört zu mir, und meistens kann ich damit leben. Aber manchmal kommt sie herauf und quält mich. Dann möchte ich sie jemandem erzählen. Meine Mutter will längst nichts mehr davon wissen, und ich bin froh, wenn die Acompañantes zuhören. Es freut mich, dass meine Geschichte in die Welt hinaus getragen und an vielen Orten gut aufbewahrt wird."

Weil wir regelmässig kommen, warten die Leute oft auf uns. Für sie ist unser Besuch eine willkommene Abwechslung und eine Möglichkeit, Neues zu erfahren.

Als Brad sich einmal entschuldigte, weil wir bei der Arbeit störten, sagte Don Miguel: "Ihr kennt doch die Musik der Marimba, manchmal zusammen mit Gitarre und weiteren Instrumenten? Das ist doch etwas Fröhliches. Wenn die Acompañantes kommen, ist das für mich wie Marimba." Don Domingo sagte: "Früher haben wir einfach gearbeitet und wussten nichts von der Welt. Jetzt haben wir Freundinnen und Freunde überall, in Deutschland, in Kanada, in den USA, in der Schweiz... Wir haben gelernt, dass wir alle Menschen und gleichwertig sind."

Beeindruckend ist auch die Gastfreundschaft. Doña Catalina hat für uns zur Tasse Kaffee immer ein süsses Brötchen bereit. Sie lädt uns in ihr Haus ein, in die einfache Bretterhütte mit der Feuerstelle auf dem Lehm Boden. Ich bin überrascht, wie wenig die Menschen besitzen. Die Räume wirken gross, weil sie so leer sind.

Die Armut ist überall sichtbar. Der Regen ist ausgeblieben, es gibt wenig Mais zu ernten. Im November kam der Winter mit sehr tiefen Temperaturen. Die offenen Häuser bieten nur geringen Schutz.

Abwechslung

Obwohl ich die ruhig fliessenden Tage schätzen lernte, genoss ich jeden Unterbruch. Ich freute mich auf die Reise in die Hauptstadt zum Treffen der Acompañantes am Ende des Monats, auf die Möglichkeit, Bekannte wiederzusehen, auf ein feines Zmorge mit Gipfeli im Café Zürich, auf die grössere Freiheit. Es ging aber nicht lange, da sehnte ich mich zurück ins Pueblo, in meinen geordneten Alltag, zu meinen täglichen kleinen Ritualen, zum Beispiel dem Morgenspaziergang über den Markt zum Zeitungsstand und zu meinem Platz auf der Treppe am Park.

Im Dorf selber gab es ein paar Anlässe, die Abwechslung brachten. Wir waren eingeladen zur Abschiedsfeier von MINUGUA (UNO-Mission für Guatemala), wir nahmen teil an einem Schultag aller Zeuginnen und Zeugen der Region, und wir erlebten die Feierlichkeiten von Anfang November zu Ehren der Toten auf den Friedhöfen. Wir erhielten sogar Besuch aus der Schweiz.

Politik, Gewalt und Gefahr

Jeden Tag lasen wir in der Zeitung vom schlechten Zustand des Landes, von Korruption, Überfällen, Demonstrationen und Aktionen der Ex-PAC gegen Menschenrechts-

Organisationen. Uns erreichten ein paar Gerüchte. Doch sonst blieb es in unserem Umfeld ruhig.

Sinn und Nutzen

Ulla und ich diskutierten viel über den Sinn unserer Anwesenheit, über den Nutzen für die Betroffenen und äusserten auch unsere Zweifel.

Bei meinen Abschiedsbesuchen erhielt ich dann sehr eindrückliche und oft sehr berührende Rückmeldungen. Die Menschen hier wissen genau, warum wir da sind, und sie danken uns dafür.

Doña Maria Magdalena war im Garten, als wir ankamen. Ihre Abschiedsworte: "Als die Acompañantes noch nicht da waren, in der Zeit der Exhumaciones (der Exhumierungen der Massengräber), erhielten wir viele Drohungen, und wir hatten Angst. Seit die Acompañantes da sind, gibt es keine Drohungen mehr. Wir können in Ruhe arbeiten. Es tut gut zu wissen, dass ihr alle acht Tage bei meinem Haus vorbeikommt!"

Als ich im Flugzeug sass und von oben auf die Stadt schaute, freute ich mich sehr auf das Wiedersehen mit meinen Lieben in der Schweiz. Doch der Abschied von meinen Freundinnen und Freunden in den Bergen von Rabinal ist mir nicht leicht gefallen.

unterwegs für Menschenrechte
Peace Watch Switzerland
Quellenstrasse 31
8005 Zürich

Tel. / Fax: 044 272 27 88
PC Konto: 87-356427-6
Zentrale: info@peacewatch.ch
Projekt: palestine@peacewatch.ch
Projekt: chiapas@peacewatch.ch
Projekt: guatemala@peacewatch.ch
<http://www.peacewatch.ch>